



**13. Konferenz der Dozierenden
im Förderschwerpunkt Emotionale und
Soziale Entwicklung**

Tagungsprogramm

1. und 2. Juli 2021
Erfurt (digital)



**UNIVERSITÄT
ERFURT**

Leitgedanke

Soziales Lernen und Bildung


Obwohl die Annahme des sozial situierten Lernens weit in die Anfänge des letzten Jahrhunderts zurückreicht, zeigt ein Blick in Forschung und Praxis, dass der sozial-emotionalen Entwicklung und den sozialen Beziehungen im Kontext von Bildungsprozessen bislang relativ wenig Bedeutung zukommt. Mit dieser Forschungslage und impulsgebenden Gedanken beschäftigen sich auch aktuelle Publikationen der UNESCO[1].

Ausgehend von einem ganzheitlichen Bildungsverständnis und davon, dass soziales Lernen und die kognitive Entwicklung sowie Bildungsverläufe eng verknüpft sind, stellt sich die Frage nach einer grundsätzlichen Um- und Neugestaltung von Bildung. Dies impliziert, dass eine Unterstützung sozialer Lernprozesse von ebensolcher Relevanz wäre wie die der Leistungsentwicklung. Ebenso wäre damit verbunden, soziales Lernen individuell und über die Lebensspanne zu betrachten und zu berücksichtigen, dass soziale Lernprozesse durch die Interaktion aller Beteiligten erfolgen.

Die Tagung öffnet den Raum, diese Problemstellung unter verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen zu beleuchten und den Fragen nachzugehen, welches Bildungsverständnis für die Sonderpädagogik im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung handlungsleitend sein könnte und was – ohne Problemlagen zu missachten – soziales Lernen und Bildung bei Verhaltensauffälligkeiten in unterschiedlichen Handlungsfeldern bedeuten könnte. Damit angesprochen werden Fragen der Relevanz, Herangehensweisen und Methoden der Diagnostik sowie Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten, deren Potenziale und Herausforderungen auch im Zuge der Digitalisierung von Lernprozessen beleuchtet werden sollen. Anknüpfend an die Tagungsthemen der letzten Jahre und die Notwendigkeit sowie Möglichkeit der Partizipation aller Beteiligten an sozialen Lernprozessen soll auch ein Austausch über Chancen und Anforderungen an die professionelle Entwicklung von Pädagog*innen stattfinden.

[1] z.B. <https://mgiep.unesco.org/rethinking-learnin>



Mit nur einem Klick 
auf den entsprechenden Vortrag, das
Symposium, den Workshop, das Poster
oder den Runden Tisch gelangen Sie
direkt zu den Abstracts.

Programm Tag 1

| | |
|-------------|--|
| 8:30-11:00 | Mini-Nachwuchstagung |
| 8:30 | Begrüßung |
| 8:40-9:40 | Marmeladen-Brotcast – Das Impulsvorträge-Frühstück mit Susanne Jurkowski und Martin Degner Karrierewege innerhalb und außerhalb der Wissenschaft |
| 9:40-9:50 | Pause |
| 9:50-10:50 | Science-Speed-Dating Ein wissenschaftlicher Austausch mit Professor*innen und Peers |
| ab 11:00 | Ankommen |
| 11:30-13:00 | Eröffnung Keynote: Roland Stein Ganz schön lost ohne Bildung! Bildung als Herausforderung für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen |
| 13:00-13:45 | Mittagspause Büchertisch Klinkhardt-Verlag |
| 13:45-15:15 | Slot A |

Raum 1

Vortrag: Janna Rühl, Pascal Schreier, Stephanie Blatz, Roland Stein
Grundlagen eines Beratungsverständnisses für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen

Workshop: Robert Vrban, Nicola Witt, Ralf Brandstetter, Manuel Binder, Stephan Gingelmaier
Sonderpädagogische Diagnostik im Bereich des Verhaltens - Einblicke in das webbasierte Werkzeug ‚WSD‘

Raum 2

Runder Tisch: Lukas Mundelsee, Anna Groß
Auffällig unauffällig: Schüchternheit - ein vernachlässigtes Konstrukt in Forschung und Praxis?!

Vortrag: Gino Casale, Johannes Weber, Johanna Krull, Thomas Hennemann
App-gestützte Prävention von internalisierenden Verhaltensstörungen bei Schüler*innen in der Sekundarstufe

Raum 3

Vortrag: Niklas Hamel, Susanne Schwab, Sebastian Wahl
Bullying: Gruppenunterschiede, Einfluss sozialer Beziehungen und die Beeinflussung des Wohlbefindens

Vortrag: Markus Spilles, Christian Huber
Förderung der sozialen Akzeptanz von Schüler*innen mit externalisierenden Verhaltensproblemen durch Lehrkraftfeedback

Vortrag: Alex Neuhauser, Lars Mohr
«Banking Time»: Wirksamkeit einer beziehungsorientierten Intervention bei herausforderndem Verhalten

Raum 4

Vortrag: Henriette Offer-Boljahn, Dennis Hövel, Thomas Hennemann
„Auf die Eltern kommt es an?“ – Einflussfaktoren auf die Lernentwicklung in der Transition vom Kindergarten in die Grundschule

Vortrag: Kathrin Müller, Agnes Pfrang
Teilhabe lernen ist soziomorphales Lernen

Vortrag: Meike Wieczorek, Stefanie Roos
Jetzt auch noch Musizieren? Zur Förderung Sozialen Lernens durch Musik

15:15-15:45 **Kaffeepause**

15:45-17:15 **Slot B**

Raum 1

Symposium: Stephan Gingelmaier, Nicola-Hans Schwarzer, Melanie Henter, Andrea Dlugosch
Mentalisieren und soziales Lernen

Raum 2

Vortrag: Josef Hofman

Steuerung sozial-emotionalen Lernens durch Classroom Management. Kritische Einwände auf der Grundlage eines Einzelfalls.

Vortrag: Gino Casale, Tugce Kübra Durgut, Niklas Hamel, Moritz Herzog, Johannes Weber

Adaptiver Unterricht im Schwerpunkt Emotional-soziale Entwicklung: Ergebnisse einer Interviewstudie

Vortrag: Lars Dietrich, David Zimmermann

Können Schüler*innen die Qualität von Unterricht und Beziehungsarbeit ihrer Lehrkräfte beurteilen?
Eine methodische Triangulierung

Raum 3

Workshop: Christine Schmalenbach, Stefanie Roos, Thomas Müller, Anja Grieser

SeELe – Soziales Lernen strukturiert und offen gestalten

Vortrag: Christine Schmalenbach, Susanne Jurkowski, Harold Monterrosa, Regina Cabrera

LIFE – Soziales Lernen auf verschiedenen Ebenen an Bildungsinstitutionen in El Salvador

Raum 4

Vortrag: Pierre-Carl Link

„seiner selbst mächtig zu bleiben“ (Adorno) – Bildung bei Beeinträchtigungen der sozio-emotionalen Entwicklung.
Konturen eines konstellativen Bildungsbegriffs.

Vortrag: Liliana Tönnissen, Dennis Hövel

Die Analyse mit der ICF-CY – Hilfsmittel für einen multifaktoriellen Zugang zur Planung des sozial-emotionalen Lernens?

Vortrag: Tomke Weihrauch, Manfred Wittrock

Kindeswohl(-gefährdung) im schulischen Setting (Sek. 1)

17:15-17:30 **Kaffeepause**

17:30 **Premiere: "Heilige Anna hilf"**

Ein virtueller Theaterrundgang durch das Augustinerkloster

Niemand kennt das Leben von Martin Luther besser als die Heilige Anna! Sie war seit dessen Geburt an seiner Seite. Zu ihr hat er während des berühmten Gewitters um Hilfe gerufen. Und so werden Sie während des Spaziergangs durch das Kloster von der Schutzheiligen höchstpersönlich mit Fakten und Geschichten erheitert und gebildet. (ca. 60 Minuten)

ab 19:30 **Lockerer Austausch am Abend**

Ein virtuelles Get-together, um den ersten Tagungstag von der Couch aus mit einem kühlen Getränk ausklingen zu lassen.

Programm Tag 2

8:30-9:30 Slot C

Raum 1

Runder Tisch: Katja Bianchy, Boris Reichenbach, Susanne Jurkowski
Förderschullehrkräfte als Coaches – inklusive systemorientierte Klassenberatung in Kassel

Raum 2

Runder Tisch: Tijs Bolz, Blanka Hartmann
Mit dem RTI-Ansatz Kinder- und Jugendliche verstehen?!
Verstehende Diagnostik als Komponente mehrstufiger Förderung

Raum 3

Runder Tisch: Jan Hoyer, Stephan Gingelmaier
Die Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik (OPD) als mögliches Diagnostikum im
Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung

Raum 4

Workshop: Tony Hofmann
Pädagogische Freiräume schaffen mittels IPM und RIPE

9:30-10:00 Posterpräsentation

Kristin Balbach

Schulischer Kinderschutz aus bindungstheoretischer Perspektive

Julia Meffert

Curriculum Kinderschutz (BA): Evaluationsergebnisse und Perspektiven

Sophia Schmitz, Karolina Urton, Thomas Hennemann

Mo.Ki „inklusiv“ – Das Kind im Blick – Multiprofessionelles und systemübergreifendes Inklusionskonzept für Kinder und Jugendliche in psychosozialen Risikolagen im Schulalter – Evaluation und Umsetzung

Ulrike Vögele, Michaela Jung, Tatjana Leidig, Charlotte Hanisch, Katrin Floss, Silke Gerlach, Émilie Niemeier, Thomas Hennemann

Professionalisierung im Kontext externalisierender Verhaltensprobleme – Entwicklung eines Qualifizierungs- und Begleitkonzepts für Lehrkräfte an Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung

Viktoria Pöchmüller

Vornamen und Leistungsurteile – Zum Einfluss des Namens auf die Beurteilung des Sozialverhaltens

10:00-10:30 Kaffeepause

10:30-12:00 | **Slot D**

Raum 1

Symposium: Stephanie Blatz, Ulrike Fickler-Stang, Sophie C. Holtmann, Jan Hoyer, Annika Krause, Janet Langer, Pierre-Carl Link, David Zimmermann
Professionalisierung und pädagogische Zwangskontexte

Raum 2

Vortrag: Charlotte Hanisch, Tatjana Leidig, Sarah Lütke, Thomas Hennemann
Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen an Förderschulen – Analyse und Diskussion quer- und längsschnittlicher Befunde

Vortrag: Bernhard Rauh, Philipp Abelein
Welche Schüler*innen besuchen welche schulischen Angebote für emotional-soziale Entwicklung?

Vortrag: Thomas Lustig
«Schulinseln» als pädagogischer und heilpädagogischer Raum

Raum 3

Vortrag: Désirée Laubenstein, David Scheer
Auswirkungen der Corona-Schulschließungen auf Schüler*innen mit und ohne Förderbedarf ESE (COFESE)

Vortrag: Christoph De Oliveira Käßler, Stefanie Roos, Katja Holzenkamp, Yvonne Volz
Psychosoziale Implikationen für Jugendliche in Zeiten der Pandemie – Eine Fragebogenstudie zu gesundheitsbezogener Lebensqualität, Medienkonsum und sozialen Kontextfaktoren

Vortrag: Ramona Thümmler, Janieta Bartz, Rabea Wienholt, Christoph De Oliveira Käßler
Lernen unter Distanzbedingungen – Identitätsentwicklung bei Jugendlichen im Kontext der Corona-Pandemie

Raum 4

Workshop: Lukas Mundelsee, Benjamin Lambeck
Online-Beratung mit dem Coachingspace: Chancen, Risiken und praktische Erprobung

12:00-12:45 | **Mittagspause**

Büchertisch Klinkhardt-Verlag

12:45-14:15 | **Slot E**

Raum 1

Vortrag: Leonie Verbeck, Johanna Krull, Tobias Hagen, Thomas Hennemann, Charlotte Hanisch
Entwicklung externalisierenden Verhaltens durch „Lubo aus dem All!“ – eine kontrollierte Einzelfallstudie

Vortrag: Stefanie Roos, Barbara Strumann
Bleib auf grün! – Psycho- & Sozialeduktion im Sozialen Lernen in Anlehnung an die Polyvagal-Theorie

Vortrag: Andrea Bethge
Sozial situiertes Lernen im Kontext von Distanz und Digitalisierung – Aspekte, Beobachtungen, offene Fragen

Raum 2

Symposium: Tijs Bolz, Tatjana Leidig, Meike Vösgen, Gino Casale, Thomas Hennemann
Lehrerinnen-Schülerinnen-Beziehung im Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung – Theoretische Einordnung sowie empirische Erkenntnisse

Raum 3

Workshop: Gino Casale, Stephan Gingelmaier, Blanka Hartmann, Thomas Hennemann, Dennis Hövel, Christian Huber, Susanne Jurkowski, Janet Langer, Thomas Müller, Satyam Antonio Schramm, David Zimmermann
„Wie können wir uns als fachwissenschaftliche Community konsequenter institutionalisieren?“

| | |
|-------------|---|
| 14:15-14:30 | Kaffeepause |
| 14:30-16:00 | Keynote & Abschluss Keynote: Kerstin Popp Quo Vadis Verhaltensgestörtenpädagogik? Abschluss |
| 16:00 | Ende |



Help Desk

Während der gesamten Tagung gibt es die Möglichkeit, sich bei Fragen und Problemen an das Help Desk zu wenden. Das Help Desk, sowie verschiedene Anleitungsvideos zur Benutzung der Online-Plattformen und ein FAQ finden Sie auf der Tagungswebsite.

Pausentreff

Zum Austausch oder für ein gemeinsames Kaffeetrinken wird es einen Wonder.me-Raum geben. Dieser Treffpunkt kann an beiden Tagungstagen jederzeit für Verabredungen mit anderen Teilnehmenden genutzt werden.

Büchertisch Klinkhardt Verlag

Vertreter:innen des Klinkhardt Verlags werden am Donnerstag und Freitag in einem eigenen Wonder.me Raum ihre Produkte über die Dauer der Mittagspause vorstellen. Der Link zum Raum wird in den jeweiligen Mittagspausen auf der Tagungswebsite präsent sein.



Abstracts

Vortrag: Janna Rühl, Pascal Schreier, Stephanie Blatz, Roland Stein

Grundlagen eines Beratungsverständnisses für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen

Beratung zeichnet sich als ein zunehmend relevantes Tätigkeitsfeld von Sonderpädagog*innen im Fach Pädagogik bei Verhaltensstörungen ab; sowohl schulintern, z.B. im Sinne einer kollegialen Beratung, als auch schulextern, z.B. im mobilen Dienst als Möglichkeit der gestuften Intervention bei Verhaltensauffälligkeiten im Feld zwischen besonderer und inklusiver Beschulung. Ein eigenes Beratungsverständnis für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen steht konkret noch aus und bedarf einer Grundlegung. Eine solche wurde an der Sonderpädagogische Forschungsstelle zu Beratung in der Erziehungshilfe entwickelt. Das Verständnis besteht aus einer Konkretisierung und gezielten Weiterentwicklung bereits bestehender Auffassungen zu Beratung und Ergänzungen aus den spezifischen Gegenständen, Anlässen, beteiligten Personen und Prozessen. Die Grundlegung deckt dabei relevante Haltungen, Kompetenzen und Ansprüche an Beratende ab, ebenso wie nötige Rahmenbedingungen und methodische Hinweise. Des Weiteren werden Schwierigkeiten und Grenzen der beratenden Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit auffälligem Verhalten und Erleben sowie deren Kontaktpersonen definiert und damit eine Trennschärfe zu Therapie und Unterricht hergestellt. Die Grundlagen des Beratungsverständnisses sollen vorgestellt und diskutiert werden.

Workshop: Robert Vrban, Nicola Witt, Ralf Brandstetter, Manuel Binder, Stephan Gingelmaier

Sonderpädagogische Diagnostik im Bereich des Verhaltens - Einblicke in das webbasierte Werkzeug ‚WSD‘

Das in Baden-Württemberg im Aufbau befindliche online-Tool ‚Webbasierte Sonderpädagogische Diagnostik‘ (WSD) soll Praktikerinnen und Praktikern konkrete Hilfen und Handlungssicherheit im diagnostischen Prozess bieten. Das Instrument bietet eine Systematisierung und eine wissenschaftliche Fundierung der verschiedenen Prozesse im Rahmen der sonderpädagogischen Diagnostik und Bildungsangebotsplanung. Die WSD bildet die Stränge ‚Lesen/Schreiben‘, ‚Mathematik‘, ‚Kommunikation‘ und ‚Verhalten‘ ab. Der Strang Verhalten befindet sich aktuell in der letzten Phase der Erstellung. Er bietet eine Auswahl an Theorien und diagnostischen Methoden, Arbeitshilfen und ein Handlungsmodell für den diagnostischen Prozess und Hinweise zu Bildungs- und Erziehungsangeboten. Ausgangspunkt des diagnostischen Prozesses ist ein verstehender Ansatz. Mittels einer Bedingungsanalyse werden Eingangshypothesen gebildet, welche überprüft und operationalisiert werden und in einen erklärenden Ansatz münden. Auf dieser Basis lassen sich entsprechende Bildungs- und Erziehungsangebote ableiten. Die Anwenderinnen und Anwender erhalten Struktur und Transparenz für ihre alltägliche (prozess-)diagnostische Arbeit. In der Entwicklung des Strangs Verhalten der WSD haben die pädagogischen Hochschulen Ludwigsburg (Stephan Gingelmaier & Werner Bleher) und Heidelberg (Robert Vrban) mit Vertreterinnen und Vertretern der drei Abteilungen Sonderpädagogik der Seminare für Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte – (Stuttgart, Heidelberg, Freiburg), Kolleginnen und Kollegen aus der Schulpraxis und der Schulverwaltung zusammengearbeitet. Dieser überregionale und institutionsübergreifende Arbeitsprozess beinhaltet den zusätzlichen Effekt eines landesweiten Abstimmungsprozesses zu Inhalten und Arbeitsweisen im Bereich der sonderpädagogischen Diagnostik auf Ausbildungs- und Fortbildungsebene. Das entwickelte Instrument bietet Fundierung, Orientierung und Fachlichkeit im sonderpädagogischen Handeln, was schulische Begleitprozesse, Berichte und Gutachten qualitativ stärken soll. Das Hauptanliegen hierbei ist die gesamte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und ihrem Umfeld qualitativ zu steigern.

Runder Tisch: Lukas Mundelsee, Anna Groß

Auffällig unauffällig: Schüchternheit - ein vernachlässigtes Konstrukt in Forschung und Praxis?!

"Denn sie stören ja nicht." Gegenüber Kindern mit externalisierenden Verhaltensweisen fallen schüchterne Kinder und Jugendliche pädagogischen Fachkräften in Kindertagesstätten und Schulen seltener auf. Doch nicht nur Praktiker:innen, sondern auch Wissenschaftler:innen haben Schwierigkeiten mit dem Konstrukt: Nach eineinhalb Jahrhunderten der Schüchternheitsforschung fehlt noch immer eine einheitliche Definition und die klare Abgrenzung zu verwandten Konstrukten, wie z.B. der Introversion. Die Trennung von Schüchternheit und Ungeselligkeit gilt unter mehreren Forscher:innen als derzeit vielversprechender Lösungsansatz. Die unterschiedlichen langfristigen Konsequenzen der verschiedenen Konstrukte verdeutlichen die Wichtigkeit der Differenzierung, um gezielte förderpädagogische Maßnahmen zu implementieren. Im Rahmen dieses "Runden Tisches" wird eingangs von der Entwicklung zweier Instrumente zur Differentialdiagnose von Schüchternheit und Geselligkeit im Kindes- und Jugendalter berichtet. Ausgehend davon soll diskutiert werden, inwiefern sich Schüchternheit und andere internalisierende Verhaltensweisen bei Kindern valide diagnostizieren lassen und wie der Forschungs-Praxis-Transfer gelingen kann.

Vortrag: Gino Casale, Johannes Weber, Johanna Krull, Thomas Hennemann

App-gestützte Prävention von internalisierenden Verhaltensstörungen bei Schüler*innen in der Sekundarstufe

Schätzungsweise 10-16% aller Kinder und Jugendlichen zeigen Symptome einer internalisierenden Verhaltensstörung (z. B. Husky et al., 2017). In der Schule können diese Probleme zu Beeinträchtigungen der sozialen Partizipation und zu starken Belastungen der Lehrkräfte führen (Huber, 2011; Krull et al., 2014; 2018; Poulou, 2017). Um die Entstehung einer internalisierenden Verhaltensstörung zu vermeiden, haben sich schulweite, multisystemisch und präventiv ausgerichtete Präventionsansätze als wirksam erwiesen (z. B. Feiss et al., 2019; McIntosh, Fy & Miller, 2014; Reddy et al., 2009; Stockings et al., 2016;). Schoolwide Positive Behavior Support (SW-PBS; Sugai & Horner, 2006) ist ein solcher Präventionsansatz zur mehrstufigen Diagnostik und Förderung von Verhalten, der allerdings bislang noch recht selten für internalisierende Verhaltensstörungen in der Sekundarstufe angewendet wird (z. B. Doll, 2019; McIntosh et., 2014). Außerdem fehlt es bislang an elaborierten Konzepten, die eine multisystemische Präventionsarbeit vor allem von Schule und Elternhaus ermöglichen. Im Vortrag stellen wir die Entwicklung, Implementation und Evaluation eines evidenzbasierten SW-PBS-Konzept zur Prävention internalisierender Verhaltensstörungen in der Sekundarstufe vor. Die Implementation des Konzeptes wird durch eine multisystemische App zur Kommunikation zwischen Schüler*innen, Lehrkräften und Eltern unterstützt.

Vortrag: Niklas Hamel, Susanne Schwab, Sebastian Wahl

Bullying: Gruppenunterschiede, Einfluss sozialer Beziehungen und die Beeinflussung des Wohlbefindens

Schüler*innen verbringen einen Großteil ihrer Jugend innerhalb der Schule und stehen dabei fortlaufend im sozialen Kontakt mit bzw. in sozialer Beziehungen zu Peers. Hier entstehende negative Beziehungen können jedoch bezogen auf die Entwicklung von Schüler*innen negative Auswirkungen haben. Vor allem Bullying kann dazu führen. Unter Bullying sind verschiedene Aspekte der sozialen Interaktion und Kommunikation zu verstehen. Als negativer Indikator für soziale Inklusion kann Bullying somit auch einen hohen Einfluss auf das Wohlbefinden/ die Gesundheit der Schüler*innen nehmen. Daher konzentriert sich die vorliegende Untersuchung auf das Bullyinggeschehen innerhalb ausgewählter Risikogruppen (Jungen/Mädchen, Schüler*innen mit/ohne Migrationshintergrund bzw. sonderpädagogischem Förderbedarf, sowie Schüler*innen mit einem hohen/niedrigen sozioökonomischer Status). Zusätzlich wird der Blick auf den Einfluss sozialer Beziehungen sowie auf die Zusammenhänge zwischen Bullying und schulischem Wohlbefinden gelenkt. Dazu nahmen 353 Sekundarschüler*innen an einer Umfrage in Österreich teil, in der sie zu ihren Bullyingerfahrungen, ihren Beziehungen zur Lehrkraft bzw. zu ihren Peers, sowie zu ihrem schulischen Wohlbefinden befragt wurden. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Jungen stärker sowohl von Täter- als auch Opferrollen berichten. Regressionsanalysen lassen die Schlüsse ziehen, dass weiblich zu sein bzw. eine positive Schüler*innen-Lehrer*innen-Beziehung signifikante Prädiktoren dafür sind, seltener ein Täter bzw. eine positive Peer-Beziehung ein Prädiktor dafür zu sein scheint, seltener ein Opfer zu sein. Eine negative Korrelation wurde sowohl zwischen dem Täter- bzw. Opfer-sein und dem schulischen Wohlbefinden ermittelt. Die Ergebnisse unterstreichen somit, dass vor allem soziale Beziehungen und nicht die Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe wichtige Faktoren für Täter- und Opferprozesse sind. Die Ergebnisse werden unter Berücksichtigung der methodisch-analytischen Bedingungen diskutiert.

Vortrag: Markus Spilles, Christian Huber

Förderung der sozialen Akzeptanz von Schüler*innen mit externalisierenden Verhaltensproblemen durch Lehrkraftfeedback

Von sozialen Gruppen akzeptiert zu werden und an gemeinsamen Aktivitäten zu partizipieren sind menschliche Grundbedürfnisse und wichtige Voraussetzungen für das Wohlbefinden und den akademischen Erfolg von Kindern und Jugendlichen. Insbesondere Schüler*innen mit Verhaltensproblemen werden in inklusiven Klassen jedoch häufig sozial abgelehnt. Dieser Befund wird national wie international immer wieder repliziert und unterstreicht die Notwendigkeit pädagogischer Interventionen in diesem Kontext. Ein Ansatzpunkt, die soziale Akzeptanz positiv zu beeinflussen, ist Lehrkraftfeedback. Experimente und Feldstudien stützen grundsätzlich die Theorie, dass Schüler*innen das Feedback ihrer Klassenlehrkraft als Referenz für die Entwicklung ihrer Einstellungen gegenüber Mitschüler*innen nutzen. Da Schüler*innen mit Verhaltensproblemen tendenziell häufiger negatives öffentliches Feedback als ihre Mitschüler*innen erhalten, könnte die gezielte Veränderung des Lehrkraftfeedbacks gegenüber dieser Zielgruppe eine vielversprechende Fördermöglichkeit darstellen. Im Beitrag werden eigene Studienergebnisse zur Referenzierungstheorie knapp zusammengefasst. Der Schwerpunkt liegt im Anschluss auf der Vorstellung einer geplanten Interventionsstudie. Insbesondere Rückmeldungen zur pädagogischen Ausgestaltung werden sehr gerne entgegengenommen.

Vortrag: Alex Neuhauser, Lars Mohr

«Banking Time»: Wirksamkeit einer beziehungsorientierten Intervention bei herausforderndem Verhalten

Der Beziehung zwischen Schüler*in und Lehrperson kommt für das Lernen eine zentrale Bedeutung zu. Wird jedoch das Verhalten der Schüler*in bzw. der Lehrperson als herausfordernd erlebt, geht damit oft eine Belastung der Beziehung einher, was wiederum Bildungsprozesse erschwert. Vor diesem Hintergrund hat die Interventionsmethode «Banking Time» zum Ziel, belastete Beziehungen zwischen Kind und Lehrperson zu verbessern und damit als herausfordernd erlebtes Verhalten zu reduzieren. Im Beitrag wird ein Evaluationsprojekt vorgestellt, das die folgenden beiden Fragestellungen untersucht: Wie beschreiben Lehrpersonen (1) die Entwicklung ihrer Beziehung zu den Lernenden und (2) die Entwicklung aggressiver und oppositioneller Verhaltensweisen ihrer Schüler*innen in Folge der Banking-Time-Intervention? Das Projekt umfasst 30 kontrollierte Einzelfallstudien mit ABE-Design aus Masterarbeiten an der Hochschule für Heilpädagogik Zürich. Die Beziehungsqualität wurde mit der Student Teacher Relationship Scale (STRS) und Verhaltensauffälligkeiten mittels Direct Behavior Rating (DBR) sowie dem Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ) aus der Lehrperson-Perspektive eingeschätzt. Die Ergebnisse zeigen überwiegend positive Effekte, d. h. eine insgesamt abnehmende Anzahl aggressiver und oppositioneller Verhaltensweisen während der B- und E-Phase. Zugleich berichten die Lehrpersonen mehrheitlich über bessere Beziehungen zu den jeweiligen Lernenden. Banking Time scheint somit geeignet, um bei belasteten Beziehungen einen Zugang zu Schülerinnen und Schülern zu finden und auf dieser Grundlage Bildungsprozesse zu ermöglichen.

Vortrag: Henriette Offer-Boljahn, Dennis Hövel, Thomas Hennemann

„Auf die Eltern kommt es an?“ – Einflussfaktoren auf die Lernentwicklung in der Transition vom Kindergarten in die Grundschule

Vorläuferkompetenzen in den Bereichen der Literacy und der frühen mathematischen Kompetenzen gelten bereits im Kindergartenalter als wichtige Prädiktoren sowohl auf die späteren Lese-Rechtschreibfähigkeiten als auch auf die Rechenkompetenzen von Kindern. Das früh verfügbare Wissen entlastet beim Lernen und Problemlösen die Kapazitäten des Arbeitsgedächtnisses und schafft damit Ressourcen für neu erworbenes Wissen. Allerdings nehmen auch sozial-emotionale Fähigkeiten und deren Förderung im internationalen Vergleich einen hohen Stellenwert bei Eltern und Fachkräften in Kindertageseinrichtungen ein. Ergebnisse verschiedener Studien verdeutlichen, dass die Lernbereiche sich hinsichtlich des schulischen Lernerfolges gegenseitig bedingen, wenngleich die jeweiligen Wirkzusammenhänge dabei bislang nicht vollständig geklärt werden konnten. Der Beitrag trägt die Ergebnisse einer Metaanalyse der Zusammenhänge der Entwicklungsbereiche Literacy, mathematische Vorläuferkompetenzen, sozial-emotionale, sowie kognitive Fähigkeiten im Kindergartenalter zusammen. Unter den insgesamt 271 Zusammenhangsprüfungen in 34 Pfaden weisen die Exekutiven Funktionen einen großen Zusammenhang mit dem Lernverhalten auf, welches stark mit den sozialen Fertigkeiten zusammenhängt. Ebenso besteht ein starker Zusammenhang zwischen der Literacy und den mathematischen Vorläuferkompetenzen. Es werden diese und weitere Ergebnisse diskutiert, sowie praktische Implikationen daraus abgeleitet.

Vortrag: Kathrin Müller, Agnes Pfrang

Teilhabe lernen ist soziomoralisches Lernen

In Art. 24 des Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen der Vereinten Nationen wird neben den systemischen Voraussetzungen für Teilhabe u.a. auch die Entfaltung des Selbstwertgefühls und der Persönlichkeit gefordert (CRPD, Art 24). Dieser Anspruch setzt ein ganzheitliches Bildungsverständnis voraus, das sozial-emotionales Lernen und kognitive Entwicklung im Kontext von Teilhabe eng verknüpft. Dies impliziert, dass sozial-emotionales Lernen und kognitive Leistungsentwicklung für Teilhabe pädagogisch gleichermaßen bedeutsam sind. Anliegen unseres Beitrags ist es deshalb, die individuell sozial-emotionale Bedeutsamkeit von Teilhabe kulturanthropologisch und gerechtigkeits-theoretisch zu beleuchten und als normativen pädagogischen Anspruch sowie als pädagogisches Ziel zu reflektieren. Darauf aufbauend stellen wir anknüpfend an Forschungsbefunde zur moralischen Entwicklung (z.B. Nunner-Winkler 2009, Benner & Nikolova 2016) die Bedeutsamkeit soziomoralischen Lernens für kognitive Lernverläufe dar und verorten das Lernen von Teilhabe als soziomoralisches Lernen (Müller & Pfrang 2021, i.E.). Für das Lernen von Teilhabe ist entsprechend ein ganzheitliches Verständnis von Bildung notwendig, um Schüler*innen auch in ihrem soziomoralischen Lernen und damit in ihrer sozial-emotionalen Entwicklung unterstützen zu können. Diesem Argumentationsstrang folgend soll der Einsatz der Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion (KMDD) nach Lind (2019) als eine Möglichkeit zur Förderung sozio-moralischer Kompetenzen im Unterricht diskutiert werden.

Vortrag: Meike Wieczorek, Stefanie Roos

Jetzt auch noch Musizieren? Zur Förderung Sozialen Lernens durch Musik

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Verbindung der Schwerpunkte „Sozial-Emotionale Entwicklung“ und „Musik“ und trägt zum Um- und Neugestalten von Bildung bei. Das Verständnis von Musik ist weder dem therapeutischen, noch dem schulischen Grundgedanken zuzuordnen. Vielmehr ist die Bedeutung im aktiven, auch elementarem Musizieren als Baustein der kulturellen Bildung zu finden. Unabhängig von Begabungen birgt aktives Musizieren eine Interaktion aller Beteiligten, entsprechend ihrer Möglichkeiten, und unterstützt soziale Lernprozesse über die gesamte Lebensspanne. Diesem Gedanken folgend sollte der Mut zum Einsatz von Musik auch im Feld von herausforderndem Verhalten aufgebracht werden. Durch die Entwicklung, Erprobung und Veröffentlichung sogenannter „Kompetenzpakete Musik“, also praxisorientierter, kleinschrittiger Einheiten zur Förderung unterschiedlicher sozial-emotionaler Kompetenzen, können sowohl Ermutigungen, als auch weiterführende Ideen gesammelt werden. Insbesondere für inklusive Settings ist diese Herangehensweise Erfolg versprechend, da sich Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten individuell adaptieren und weiterentwickeln lassen. Diese neuen Wege Sozialen Lernens entstehen in Zusammenarbeiten mit Studierenden der Sonder- und Rehabilitationspädagogik. Entsprechend werden auch die Chancen und Anforderungen an deren professionelle Entwicklung kontinuierlich berücksichtigt. Außerdem verdeutlichen erste Ergebnisse einer im Rahmen universitärer Lehre durchgeführten Fragebogenstudie zur Verbindung der Schwerpunkte „Sozial-Emotionale Entwicklung“ und „Musik“ die Tragweite des Themas.

Symposium: Stephan Gingelmaier, Nicola-Hans Schwarzer, Melanie Henter, Andrea Dlugosch

Mentalisieren und soziales Lernen

Als forschungsbasiertes, transtheoretisches und transdiagnostisches Brückenkonzept (Luyten et al. 2020) liefert die Kapazität des Mentalisierens einen probaten theoretischen und konzeptionellen Bezugsrahmen, um soziale Lernprozesse zu modellieren (Fonagy, 2018). In dem Symposium wird seine Reichweite für unterschiedliche soziale Konstellationen und Prozesse kritisch erörtert. Die ersten beiden Beiträge widmen sich dabei insbesondere der Bedeutung des Mentalisierens für soziale Lernerfahrungen innerhalb von (pädagogischen) Gruppenprozessen (Fonagy et al., 2017) sowie der Relevanz von Mentalisierung als Komponente sonderpädagogischer Professionalität im Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung (Schwarzer, 2019; Schwarzer & Gingelmaier, 2020). Die daran anschließenden Beiträge diskutieren die Bedeutung des Mentalisierens für soziale Lernprozesse konzeptuell anhand des Adaptive Mentalization-Based Integrative Treatments (AMBIT) auf Teamebene sowie auf Ebene von Organisationen und Netzwerken (Bevington et al., 2017; Bevington & Fuggle, 2019). Das Symposium diskutiert damit insgesamt die Bedeutsamkeit des Mentalisierens auf unterschiedlichen Ebenen, die insbesondere auch für soziale Lernprozesse im Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung konstitutiv sind (Dlugosch & Henter, 2020).

Vortrag: Josef Hofman

Steuerung sozial-emotionalen Lernens durch Classroom Management. Kritische Einwände auf der Grundlage eines Einzelfalls.

Classroom Management ist eine pädagogische Methode zur Steuerung der sozialen Interaktion im Unterricht. Die im Leitgedanken der Konferenz zitierte Publikation der UNESCO versteht Classroom Management als Baustein zur Etablierung eines „prosozialen Klassenklimas“. Ein solches Klassenklima schafft demnach die Voraussetzung für sozial-emotionales Lernen (z.B. Konfliktlösung, Frustrationstoleranz) in der Schule. Das Ziel von Classroom Management ist es, Störungen durch Schüler*innen zu unterbinden und Ordnung im Klassenzimmer herzustellen. Damit sind normative Vorstellungen von einem störungsfreien und lerneffizienten Unterricht verbunden, der durch Ausführung evidenzbasierter Techniken zu erreichen ist. Die Forschungslage zur Wirkung von Classroom Management ist jedoch nicht eindeutig und teilweise widersprüchlich. Es wird außerdem Kritik an einem Verständnis von Classroom Management geübt, das affektive Dynamiken der Lehrkräfte-Schüler*innen-Interaktion nicht angemessen berücksichtigt und die Abwesenheit von Störungen und Konflikten als zentrales Merkmal guten Unterrichts proklamiert. Störungen und Konflikte werden dabei nicht als Gelegenheit für sozial-emotionales Lernen verstanden, sondern lediglich als Hindernis aufgefasst. Somit steht das Konzept des Classroom Managements vor dem Widerspruch einerseits den Rahmen für sozial-emotionales Lernen bereitzustellen zu wollen und gleichzeitig zentralen Anlässen für sozial-emotionales Lernen im Unterricht entgegenwirken zu müssen. Unter Rückgriff auf psychoanalytisch-pädagogische Theoriebildung wird in dieser Arbeit der Versuch unternommen, Störungen und damit verbundene affektive Dynamiken in einer Grundschulunterrichtsstunde zu rekonstruieren und diese kritisch mit dem Classroom Management der beteiligten Lehrkraft in Bezug zu setzen. Dieses Vorgehen ermöglicht es, sowohl die positiven Ansprüche als auch die kritischen Einwände gegenüber Classroom Management, als Voraussetzung für sozial-emotionales Lernen, zu prüfen.

Vortrag: Gino Casale, Tugce Kübra Durgut, Niklas Hamel, Moritz Herzog, Johannes Weber

Adaptiver Unterricht im Schwerpunkt Emotional-soziale Entwicklung: Ergebnisse einer Interviewstudie

Das Unterrichten von Schüler*innen im Förderschwerpunkt Emotional-soziale Entwicklung ist aus verschiedenen Gründen eine große praktische Herausforderung. So führen Verhaltensprobleme im Unterricht zu Störungen im Unterrichtsablauf und somit zur Beeinträchtigung der Unterrichtsqualität für die gesamte Klasse. Die betroffenen Schüler*innen zeigen häufig erhebliche Schwierigkeiten in Kompetenzbereichen, die für das schulische Lernen vorausgesetzt werden (z.B. Motivation, Selbstregulation). Zusätzlich berichten Lehrkräfte, dass Verhaltensstörungen ihrer Schüler*innen zu den größten Belastungsfaktoren im Unterricht zählen. Diese Probleme stellen gleichzeitig eine Herausforderung dar, die adaptive und wirksame Konzepte für den Unterricht von Schüler*innen im Förderschwerpunkt Emotional-soziale Entwicklung erfordern. Bislang ist allerdings noch ungeklärt, wie das Lehrangebot im inklusiven Unterrichten von Schüler*innen mit Verhaltensstörungen adaptiv und differenziert gelingen kann. In der vorliegenden Studie werden die Perspektiven von Lehrkräften für sonderpädagogische Förderung (hinsichtlich Planung, Umsetzung, Wirksamkeit von Unterricht in Bezug auf Schüler*innen mit Verhaltensstörungen sowie den dafür erforderlichen Lehrkraftkompetenzen) auf ihren Unterricht mit Schüler*innen mit Verhaltensstörungen untersucht. Die qualitativen, problemfokussierten Interviews (n=12) mit Lehrkräften für sonderpädagogische Förderung erfolgten dazu leitfadengestützt und basierten auf den zentralen Dimensionen des Angebot-Nutzungs-Modells für heterogenen Unterricht (Gräsel et al., 2017). Die qualitative Inhaltsanalyse erfolgte deduktiv (Mayring, 2000; Mayring & Frenzl, 2019). Erste Ergebnisse zeigen, dass (a) Lehrkräfte sehr häufig Einzel- und/oder Kleingruppenförderung umsetzen, (b) das Unterrichtsangebot sehr stark von den Lehrkräften gesteuert, die Unterrichtsplanung aber an den individuellen Voraussetzungen der Kinder ausgerichtet wird sowie (c) die Unterrichtsmethoden stark differenziert werden. Ebenso ziehen Lehrkräfte die Beziehungsgestaltung dem fachlichen Lernen vor und sehen die Fähigkeit zum Beziehungsaufbau als eine zentrale Lehrkraftkompetenz für erfolgreichen adaptiven Unterricht.

Vortrag: Lars Dietrich, David Zimmermann

Können Schüler*innen die Qualität von Unterricht und Beziehungsarbeit ihrer Lehrkräfte beurteilen?

Eine methodische Triangulierung

In der vorliegenden Studie wurde ein quantitatives Fragebogeninstrument dafür verwendet, eine Lehrkraft, die sich aus der Sicht ihrer Schüler*innen durch eine besonders hohe Qualität ihrer Unterrichtsgestaltung und Beziehungsarbeit auszeichnet, für ein Interview auszuwählen. Primäres Ziel war es, die Wahrnehmung von Schüler*innen – abgeleitet aus dem Ergebnis der quantitativen Fragebogenauswertung – mit der Wahrnehmung der Lehrkraft – Ergebnis der qualitativen Interviewauswertung – zu vergleichen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Zur Auswertung des qualitativen Interviewmaterials wurde die tiefenhermeneutische Methode verwendet, da Beziehungen immer eine manifeste und eine latente (unbewusste/vorbewusste) Ebene aufweisen und aus diesem Grund davon ausgegangen werden kann, dass die Beziehungsarbeit von Lehrkräften besser zu verstehen ist, wenn beide Ebenen Berücksichtigung finden. Die Studie folgte den Leithypothesen: Wenn die Wahrnehmung der Qualität von Unterrichts- oder Beziehungsarbeit aus der Sicht von Schüler*innen tatsächlich einen Hinweis auf latente und unreflektierte störende Dynamiken in der Lehrkräfte-Schüler*innen-Beziehung gibt, sollten sich diese in der tiefenhermeneutischen Analyse eines Lehrkräfteinterviews über Unterrichts- und Beziehungsarbeit wiederfinden lassen. In Interviews mit Lehrkräften, deren Unterrichts- und Beziehungsarbeit von Schüler*innen als besonders hochwertig eingeschätzt wird, sind vergleichsweise geringere Hinweise auf unbewusste Störfaktoren der Lehrkräfte-Schüler*innen-Beziehung zu erwarten. Die vorliegende Studie überprüft als Teil 1 einer konsekutiven Studienreihe diese Hypothesen anhand eines Interviews, das mit einem Lehrer durchgeführt wurde, dem von seinen Schüler*innen eine überdurchschnittliche Unterrichts- und Beziehungsgestaltung attestiert wurde.

Workshop: Christine Schmalenbach, Stefanie Roos, Thomas Müller, Anja Grieser

SeELe – Soziales Lernen strukturiert und offen gestalten

Im Projekt SeELe (Sozial-emotionale Entwicklung mit Lernleitern) werden Materialien entwickelt zur Förderung des Sozial-emotionalen Lernens in den Klassen 5 und 6. Methodisch basieren die Materialien auf den Lernleitern aus der MultiGradeMultiLevel-Methodology aus Indien und dem Kooperativen Lernen. Mit einem anschaulich gestalteten Plan werden Schüler*innen durch die Aktivitäten geführt, die sie in ihrem eigenen Rhythmus bearbeiten können. In 17 Milestones (Einheiten mit 15-17 Aktivitäten) werden unterschiedliche Themen mit Relevanz für die sozial-emotionale Entwicklung angesprochen, beispielsweise das Erkennen, der Ausdruck und der Umgang mit unterschiedlichen Emotionen, Beziehungen, Kommunikation, Konflikte, Kooperation und Biografie. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Aktivitäten und die visuellen Darstellungen möglichst offen gehalten sind, um der Diversität der Schüler*innen und ihren aktuellen Bedürfnissen gerecht zu werden. Die Erstellung der Materialien ist aktuell in der Abschlussphase. Im Zentrum des Workshops steht die Auseinandersetzung mit einigen dieser Materialien und die Erarbeitung von Chancen und Herausforderungen dieses Zugangs zu Sozialem Lernen.

Vortrag: Christine Schmalenbach, Susanne Jurkowski, Harold Monterrosa, Regina Cabrera

LIFE – Soziales Lernen auf verschiedenen Ebenen an Bildungsinstitutionen in El Salvador

Die Universidad Internacional Nehemías (UIN) in El Salvador bietet die Studiengänge BWL, Buchhaltung und Informatik mit Schwerpunkt auf Transformational Leadership für Jugendliche mit sozioökonomisch herausfordernden Hintergründen an. Im LIFE-Programm (Líderes Inspirando Futuro y Éxito) führen Studierende Workshops zu Projektplanung und Teamarbeit für Acht- und Neuntklässler durch. Mit Unterstützung von Pädagog*innen und Psycholog*innen bereiten sie in Kleingruppen jede Sitzung vor, implementieren und reflektieren sie. Dabei sollen sie die gelernte Theorie mit der Praxis verbinden und gegenüber den Schüler*innen eine Tutorenrolle einnehmen. In Teamarbeit sollen die Schüler*innen soziale Fähigkeiten üben, eigene Stärken entdecken und neue Perspektiven für ihre Zukunft entwickeln. LIFE wird seit 2019 umgesetzt und mit einer Mixed-Methods-Studie evaluiert. Ein Schwerpunkt liegt auf den Entwicklungsprozessen der Schüler*innen bezogen auf ihre sozial-emotionalen Fähigkeiten, schulischer Lern- und Leistungsmotivation und Überzeugungen zur eigenen Zukunft. In einem Pre-Post-Kontrollgruppendesign wurden mit den Schüler*innen Fragebogen und Fokusgruppeninterviews durchgeführt. Mit den Studierenden wurden Fokusgruppeninterviews durchgeführt und ihre Lerntagebücher analysiert, um ihre Lernprozesse nachzuvollziehen. Auswertungen zeigen, dass die Studierenden für sich einen relevanten Lernzuwachs sehen, insbesondere in den Bereichen Problemlösen, Gruppenführung, Teamarbeit und Umgang mit Vielfalt. Auf Seiten der Schüler*innen ist ein signifikanter Anstieg des Autonomieerlebens, des Kompetenzerlebens und des Optimismus zu verzeichnen. Die Schüler*innen sehen die Auseinandersetzung mit ihren Fähigkeiten und Zukunftsplänen sowie das Erlernen von kommunikativen und kooperativen Fähigkeiten und die damit verbundene Verbesserung ihrer Beziehungen als positive Entwicklungen. Einzelne kritische Aspekte wurden von den Teilnehmer*innen angesprochen. Chancen und Grenzen der systematischen Verknüpfung sozialer Lernprozesse von unterschiedlichen Zielgruppen werden diskutiert.

Vortrag: Pierre-Carl Link

„seiner selbst mächtig zu bleiben“ (Adorno) – Bildung bei Beeinträchtigungen der sozio-emotionalen Entwicklung. Konturen eines konstellativen Bildungsbegriffs

Was Bildung im jeweiligen pädagogischen Handlungsfeld konkret meint, muss immer wieder neu verhandelt werden. Innerhalb der Sonderpädagogik läuft man nicht selten Gefahr, von einem bildungsbürgerlichen Bildungsverständnis auszugehen, das den realen Lebens- und Problemlagen von Kindern und Jugendlichen mit psychosozialen Beeinträchtigungen nur selten entspricht. Reflektiert werden soll deshalb ein praxeologisches und damit handlungsleitendes Bildungsverständnis für die Pädagogik bei sozio-emotionalen Beeinträchtigungen. Aus unterschiedlichen Theorieansätzen (Adorno, Foucault, Eco, Latour) wird versucht einen konstellativen Bildungsbegriff für die Sonderpädagogik zu entwickeln, der - wie Kobi postuliert - durchlässig und flexibel sein muss auf die Lebenslagen der adressierte Subjekte. Mit einem transformatorischen Bildungsbegriff transformiert sich auch die sonderpädagogische Disziplin insofern, da sie Fallvignetten, Diskurse und Statistiken in kreative Konstellationen zu bringen vermag. Damit entsteht ein optionengeleiteter Bildungsbegriff, der einen diskursiven Freiraum eröffnet. Leitend ist die Frage, was tut Sonderpädagogik eigentlich, wenn sie die Aufgabe der Initiierung von Bildungsprozessen für sich beansprucht? Je nach Konstellationsraum (sonder)pädagogischer Orte kann die Antwort anders ausfallen. Besonders virulent wird die Frage nach Bildung, nimmt man auch gegenwartsdiagnostische Perspektiven auf den homo digitalis in den Blick. Denn Bildung eriegnen sich in persönlich bedeutsamen Beziehungen, die im angesichts zeitgeschichtlicher Herausforderungen wie Digitalisierung und COVID-19-Pandemie auf einen besonderen Prüfstand gestellt werden, insofern sie in Frage stellen, was Adorno mit Erfahrung bezeichnet hat: "seiner selbst mächtig zu bleiben."

Vortrag: Liliana Tönissen, Dennis Hövel**Die Analyse mit der ICF-CY – Hilfsmittel für einen multifaktoriellen Zugang zur Planung des sozial-emotionalen Lernens?**

Obleich das bio-psycho-soziale Modell zur Erklärung von Gesundheit wie auch von Verhaltensproblemen schon seit über 20 Jahren von der WHO etabliert wurde, erfolgt die Ursachenerklärung für Verhaltensprobleme in der Schulpraxis oft monokausal. Ein unrealistisches oder mangelndes Bewusstsein für die multifaktorielle Genese von Verhaltensproblemen kann wiederum als zentrales Hemmnis für die Entwicklung und Festigung inklusiver Bildung eingeschätzt werden (Lindsay, 2007). Insbesondere im Bereich Verhalten fällt es Lehrkräften häufig schwer, Aspekte richtig einzuschätzen und zu gewichten (Spinath, 2005). Internalisierende Störungen wie Angst und Depression, die zu den häufigsten Problemlagen von Kindern und Jugendlichen zählen (Klassen et al., 2006), werden von Lehrkräften oft nicht oder falsch wahrgenommen (Conley, Marchant & Caldarella, 2014). Depression, aber auch andere kategoriale Diagnosen wie ADHS werden als rein biologische Ursachen dem Kind oder Jugendlichen zugeschrieben und dazu benutzt, Verantwortung zu delegieren (Leser & Jornitz, 2019). Trotz dieser Befunde fehlt es m.u. noch an geeigneten Zugängen und Massnahmen, um Lehrkräfte in der Diagnostik zu unterstützen, sodass Praetorius und Südkamp (2017) ein dringliches Forschungsdesiderat darin erkennen. Im vorliegenden Beitrag soll die Frage diskutiert werden, ob die ICF-CY einen Beitrag zur multifaktoriellen Eruierung der Lernausgangslagen für das emotional-soziale Lernen leisten kann. Mit der ICF-CY werden Kinder und Jugendliche unter Berücksichtigung der Teilaspekte Körperfunktion-Körperstruktur, Aktivität und Teilhabe erfasst. Es werden sowohl narrative Ansätze als auch Core Sets verwendet. Die Funktionsfähigkeit und das Problemverhalten werden situativ und sprachlich aussagekräftig abgefasst und auf Ressourcen und Probleme hin analysiert. Daraus werden pädagogisch relevante und überprüfbare Hypothesen und Fragestellungen gebildet, um schliesslich angemessene Förder- und Bildungsziele daraus abzuleiten.

Vortrag: Tomke Weihrauch, Manfred Wittrock**Kindeswohl(-gefährdung) im schulischen Setting (Sek. 1)**

Die Bedeutsamkeit des Themas Kindeswohl (-gefährdung) im schulischen Setting zeigt sich sowohl in dem Anstieg an kindeswohlgefährdenden Situationen (z. B. Statistisches Bundesamt, 2019) als auch in den Folgen in der Entwicklung auf Seiten der Kinder und Jugendlichen (z. B. Bathke, Bücken & Fiegenbaum, 2019; Schone, 2017; Maywald, 2012). Im schulischen Setting haben (sonder-) pädagogische Fachkräfte neben dem Bildungs- und Erziehungsauftrag eine Mitverantwortung zur Sicherung des Kindeswohls (CRC, KKG, SGB VIII). Das Kindeswohl bzw. die Gefährdung des Kindeswohls geht nicht nur bezogen auf die Begriffsverständnisse, Erscheinungsformen und Auswirkungen mit einer immensen Komplexität einher (z.B. Bathke, Bücken & Fiegenbaum, 2019; Schone, 2015; Kinderschutz-Zentrum Berlin, 2009), sondern auch im Hinblick auf Handlungsmöglichkeiten zur Sicherung und Förderung des Kindeswohls sowie zur Abwendung kindeswohlgefährdender Situationen, so dass sich eine Handlungsunsicherheit auf Seiten (sonder-) pädagogischer Fachkräfte vermuten lässt (z. B. Bücken, 2019; Herz & Haertel, 2018; Kindler, 2006). Entsprechend werden im Rahmen des Vortrags ausgewählte Dimensionen des Kindeswohls sowie die Frage nach Handlungsmöglichkeiten fokussiert.

Runder Tisch: Katja Bianchy, Boris Reichenbach, Susanne Jurkowski**Förderschullehrkräfte als Coaches – inklusive systemorientierte Klassenberatung in Kassel**

Es soll ein Austausch stattfinden zu unterschiedlichen Rollen und Aufgaben von Förderschullehrkräften im inklusiven Unterricht. Anlass hierfür ist ein Projekt von Forschenden der Förderpädagogik an der Universität Erfurt und dem regionalen Beratungs- und Förderzentrums Kassel (rBFZ Kassel). Das Projekt zeichnet sich durch eine enge Verzahnung von Forschung und Praxis aus. So werden sowohl die praktische Umsetzung wie auch Forschungsfragen in einem Forscher-Lehrer-Team entwickelt. Die Idee zu diesem Projekt entstand im rBFZ Kassel als systemorientiertes Beratungsangebot für Klassenteams mit eskalierenden Situationen im Unterricht. Ziel des Projektes ist es, die Pädagog*innen des Klassenteams in ihrer Wahrnehmung und Unterstützung der sozialen Interaktionen zu fördern. Hierdurch vermittelt sollen die sozialen Lernprozesse der Schüler*innen gestärkt werden und Schüler*innen mit einem Förderbedarf in der emotional sozialen Entwicklung besser in die Klasse inkludiert werden können. Im Blick stehen dabei Klassenteams aus einer Regelschullehrkraft, einer Sozialpädagogin/ einem Sozialpädagogen und/ oder einer Förderschullehrkraft. Im Projekt kommt die Rolle der Beratenden einem Coachingteam aus Lehrkräften des rBFZ zu. Diese kommen als zusätzliche Person in das Klassenteam und unterstützen darin die Situation gemeinsam zu analysieren und zu verstehen. Dadurch kann es im Klassenraum z. B. einer anderen Person aus dem Klassenteam ermöglicht werden, die Rolle mit dem Coach zu tauschen und so das Unterrichtsgeschehen von außen zu beobachten und anschließend gemeinsam zu reflektieren. Im Projekt finden sich somit Förderschullehrkräfte zum einen im Klassenteam zum anderen im Coachingteam. Über die daraus resultierenden unterschiedlichen Rollen und Aufgaben der jeweiligen Förderschullehrkraft möchten wir ins Gespräch kommen.

Runder Tisch: Tijs Bolz, Blanka Hartmann

Mit dem RTI-Ansatz Kinder- und Jugendliche verstehen?! Verstehende Diagnostik als Komponente mehrstufiger Förderung

Mit diesem runden Tisch möchten wir Sie zu einer offenen Diskussion über die Chancen und Herausforderungen einer verstehenden Diagnostik im Response to Intervention Ansatz einladen. Die Ziele des RTI-Ansatzes bestehen u.a. im Identifizieren der individuellen Entwicklung sowie in der adäquaten Adaption des Unterrichts und Implementation individueller Fördermaßnahmen (z.B. Huber & Grosche, 2012). Dies eröffnet eine Perspektive, die deutlich über einen medizinisch oder behavioral assoziierten Ansatz hinausgeht. Der mit dem RTI-Ansatz einhergehende Begriff der Evidenzbasierung ist mehrdimensional zu betrachten und umfasst einen internen, externen und sozialen Bezug der Evidenz (z.B. Blumenthal & Mahlau, 2015). Diese Bezüge implizieren ein Kontinuum für die Ausprägung evidenzbasierter Diagnostik und Förderung. Ein derartiges Verständnis des RTI-Ansatzes ermöglicht die Implementierung einer verstehenden Perspektive, die für die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung in der emotionalen und sozialen Entwicklung von maßgeblicher Bedeutung ist. Eine verstehende Diagnostik fokussiert vor allem die subjektiven Theorien von Kindern und Jugendlichen und kann übergeordnet als verstärkt erklärender Ansatz der Diagnostik zusammengefasst werden. Verhaltensprobleme werden als subjektiv sinnvoller Versuch der Anpassung an die Lebenswelt und vor allem im Rahmen diagnostischer Prozesse als Bewältigungsstrategie der aktuellen und/oder vergangenen Lebenswelt verstanden (z.B. Baumann, 2009). Die Ausgestaltung des diagnostischen Prozesses muss vor diesem Hintergrund eine kindorientierte sowie systemorientierte Perspektiven berücksichtigen. Eine verstehend ausgerichtete Diagnostik erweitert den RTI-Ansatz, da sie vor allem den Fokus auf die individuelle Passung zwischen den Bedarfen von Kindern sowie Jugendlichen und einer subjektorientierten Förderung legt.

Runder Tisch: Jan Hoyer, Stephan Gingelmaier

Die Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik (OPD) als mögliches Diagnostikum im Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung

Die Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik im Kindes- und Jugendalter (OPD-KJ-2) stellt ein differenziertes klinisch-therapeutisches Diagnoseinstrument dar. Das 32-Köpfige Team des Arbeitskreises OPD-KJ-2 legt inzwischen eine zweite evaluierte Version des diagnostischen Konzepts vor (vgl. Arbeitskreis OPD-KJ-2 2016, 13f). Für die Entwicklung der OPD-KJ-2 sind komplexe psychodynamische Konzepte, psychoanalytische Theoriestränge und therapeutische Erfahrungen ausgearbeitet, zusammengeführt und operationalisiert worden (vgl. a.a.O. 30ff). Hierbei zeigt sich eine theoretische und praxeologische Verdichtung auf die vier Bereiche: Beziehung, Konflikt, Struktur und Behandlungsvoraussetzungen (vgl. a.a.O. 53ff). Die gewonnen diagnostischen Daten und Ergebnisse werden in einem Achsensystem in skaliert Form dokumentiert, strukturiert und kategorial entlang der operationalisierten Items quantifiziert. In mehreren umfangreichen Veröffentlichungen wird die Operationalisierung verstehender und beziehungsorientierter Zugänge ausgeführt. Eine Adaptation an Handlungsfelder der schulischen und außerschulischen Erziehungshilfe hat bisher noch nicht stattgefunden. Oftmals wird allerdings aus der OPD-KJ-2 berichtet, dass eine eigene psychodynamische operationalisierte Sicht auf das Familiensystem eine wichtige Erweiterung in der OPD wäre. An diesem Runden Tisch werden deswegen eingangs zwei Kurzvorträge mit den Titeln „Erprobung der Beziehungssachse der OPD-KJ-2 in der universitären Lehre“ und „Entwicklung einer neuen OPD Familie am Beispiel Strukturachse“ gehalten. Im ersten Kurzvortrag werden Ergebnisse einer Ratinggruppe zu 20 Fällen vorgestellt. Die Kurzvorträge sollen inhaltliche Impulse für die gemeinsame Diskussion über sonderpädagogische Einsatzmöglichkeiten bieten. Im zweiten Kurzvortrag wird die Entwicklung einer OPD Familie skizziert und mögliche Potentiale anhand der bereits vorhandenen Strukturachse für den Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung zur Diskussion gestellt. Arbeitskreis OPD-KJ-2 (2016). Operationalisierte psychodynamische Diagnostik im Kindes- und Jugendalter – Grundlagen und Manual. Bern: Hogrefe.

Workshop: Tony Hofmann

Pädagogische Freiräume schaffen mittels IPM und RIPE

Die Interaktions-Prozessmatrix (IPM) und der Reflexionsbogen zum Interaktions-Prozess-Erleben (RIPE-Schema) sind Reflexionstools, die auf der Prozesstheorie Gendlins (vgl. 2015) und dem Modell der Experienziellen Kommunikation (vgl. Hofmann, 2017) fußen. Sie bewegen sich konzeptuell genau auf der Verbindungslinie von sonderpädagogischer Diagnostik und Fallberatung / Supervision. Das Herzstück der Tools ist eine Kreuztabelle, bei der in Bezug auf fünf mögliche Förder- und Konfliktebenen (Körper, Lebensraum, Vereinbarungen, Kreativität und Sinn) jeweils fünf interaktionsbezogene Fragen beantwortet werden, um konkrete praktische Ansatzpunkte für neue pädagogische Freiräume zu entwickeln. Der Hauptfokus liegt dabei auf der Ausrichtung an den zentralen Bedürfnissen der in einer Konfliktsituation interagierenden Personen. Das Ziel ist es, bisher implizit wirksame „Konfliktknoten“ benennen und lösen zu können, um mittels sprachlicher Interventionen (im Sinne gewaltfreier Kommunikation, vgl. Rosenberg, 2003) adaptive Prozessverläufe (im Sinne von Hofmann & Freitag, 2018) zu ermöglichen. Die beiden Tools IPM und RIPE können in diesem Sinne als konkrete Werkzeuge zur professionellen Unterstützung sozialen Lernens verstanden werden.

Poster: Kristin Balbach

Schulischer Kinderschutz aus bindungstheoretischer Perspektive

Nationale wie internationale Studien belegen, dass die Kindesvernachlässigung die am weitesten verbreitete Form der Kindeswohlgefährdung darstellt (z. B. Statistisches Bundesamt 2020/08; Statista Research Department 2021/01). Insbesondere Kinder und Jugendliche mit emotionalen und sozialen Auffälligkeiten sind häufig von chronischen Formen der Kindesvernachlässigung betroffen (z. B. Herz 2013). Bei dieser Gruppe Kinder und Jugendlicher ist die Schutzbeziehung zwischen primären Bindungsfiguren und dem Kind hochgradig gestört (vgl. Gloger-Tippelt & König 2005). Die Gestaltung positiver Schüler*in-Lehrkraft-Beziehungen kann ein Schutzfaktor für die psychosoziale Entwicklung darstellen. Darüber hinaus kann es zu einer Transmission traumatischer Bindungserfahrungen auf pädagogische Schüler*in-Lehrkraft-Beziehungen kommen (z. B. Bolz et al. 2019; Langer 2019). Mit der Einführung des Bundeskinderschutzgesetzes (BKisSchG) am 01. Januar 2012 wurden die pädagogischen Aufgabenfelder von Lehrpersonen juristisch um Verantwortungsbereiche im Kinderschutz erweitert (vgl. Abs. 2 § 3 KKG). Werden Lehrpersonen Hinweise auf eine Kindeswohlvernachlässigung bekannt, sind sie verpflichtet, diesen nachzugehen. Gerade unter den Bedingungen der Corona-Pandemie sind Schulen als soziale Lebensräume gewichtige Orte für die Wahrnehmung des Kinderschutztauftrages. Gleichmaßen stellen mangelnde kinderschutzspezifische Qualifizierung und emotionale wie fachlich-rationale Involviertheit im Gefährdungsbereich Vernachlässigung enorme Herausforderungen für Lehrkräfte dar (vgl. Andresen et al. 2015; Bücken 2014). Das Dissertationsprojekt fokussiert dieses in der schulischen Alltagspraxis sensible und tabuisierte Forschungsfeld im Schnittellenbereich von Schule und Kinderschutz. Aus bindungstheoretischer Perspektive heraus wird im Rahmen einer qualitativen Einzelfalluntersuchung erforscht, welche der Bindungsqualitäten von Lehrpersonen als sekundäre Bindungspersonen der vernachlässigten Schüler*innen eine emotionale Stabilisierung, als Beitrag zum Kinderschutz, leisten könnte. Ziel der Studie ist es, einen Ausblick auf die bindungsbezogene Reichweite der Lehrkräfte zu geben.

Poster: Julia Meffert

Curriculum Kinderschutz (BA): Evaluationsergebnisse und Perspektiven

Die Zahl von Kindeswohlgefährdungen stieg in den letzten Jahren stetig (vgl. Statistisches Bundesamt, 2020). Seit der Einführung des Bundeskinderschutzgesetz 2012 und speziell der Einführung von §4 KKG gehören auch Lehrkräfte zur Verantwortungsgemeinschaft des Kinderschutzes. Gleichwohl wird das Thema Kinderschutz in der Lehrer*innenausbildung nur selten behandelt (vgl. Andresen et al. 2015). Die Abteilung „Pädagogik bei Verhaltensstörungen“ am Institut für Sonderpädagogik an der Leibniz Universität Hannover hat seit 2016 ein „Curriculum Kinderschutz“ im BA-Sonderpädagogik etabliert (<https://www.ifs.uni-hannover.de/de/abteilungen/paedagogik-bei-verhaltensstoerungen/lehre-pruefungen/curriculum-kinderschutz/>), das Studierende praxisnah und theoriebasiert im Kinderschutz qualifiziert. Das Lehrgebiet umfasst u.a. Diagnostik, Kinderrechte, physische und psychische Gewalt sowie Traumatisierungen, institutioneller Machtmissbrauch, Hilfe- u. Beratungsstellen und Supervision im Praktikum. Es werden die Evaluationsergebnisse dieses Studienangebotes vorgestellt und mögliche Implikationen für das Qualifizierungsangebot reflektiert.

Poster: Sophia Schmitz, Karolina Urton, Thomas Hennemann

Mo.Ki „inklusiv“ – Das Kind im Blick – Multiprofessionelles und systemübergreifendes Inklusionskonzept für Kinder und Jugendliche in psychosozialen Risikolagen im Schulalter – Evaluation und Umsetzung

Um das Ziel eines inklusiven Bildungssystems zu erreichen, für alle Kinder und Jugendlichen (KiJu) das Lernen und Leben in der allgemeinen Schule zu ermöglichen, muss sowohl das System Schule, als auch das familiäre Umfeld der KiJu in den Blick genommen werden. Dies ist insbesondere bei KiJu unter erhöhten psychosozialen Risikolagen elementar, da beispielsweise ein geringer sozioökonomischer Status das Risiko für psychische Auffälligkeiten erhöht. Diese können neben sozial-emotionalen Problemen auch zu Lernschwierigkeiten und weniger positiven Peer-Beziehungen führen. Umso wichtiger ist eine präventive und nachhaltige Förderung dieser KiJu. Im Projekt Mo.Ki „inklusiv“ soll durch die Integration der Jugendhilfe in die allgemeine Schule eine präventive, flexible, multiprofessionelle und rechtskreisübergreifende Bereitstellung von Unterstützung etabliert werden. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitevaluation wird sowohl der Effekt auf die KiJu im System Schule, als auch die Zusammenarbeit der verschiedenen Professionen in multiprofessionellen Teams wie auch die Kooperation mit den Eltern evaluiert.

Poster: Ulrike Vögele, Michaela Jung, Tatjana Leidig, Charlotte Hanisch, Katrin Floss, Silke Gerlach, Émilie Niemeier, Thomas Hennemann

Professionalisierung im Kontext externalisierender Verhaltensprobleme – Entwicklung eines Qualifizierungs- und Begleitkonzepts für Lehrkräfte an Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung

Schüler:innen an Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung weisen nach vorliegenden Studien zur psychischen Gesundheit eine deutliche Problembelastung insbesondere im Bereich externalisierender Verhaltensprobleme auf (Hennemann et al., 2020; Schmid et al., 2007). Im partizipativen Forschungsprojekt PEARL („Psychische Gesundheit von Schülerinnen und Schülern an Förderschulen – Ein interdisziplinäres Kooperationsprojekt zur Entwicklung von Handlungsempfehlungen“) entwickelt ein interdisziplinäres Team aus Sonderpädagogik und Psychotherapie der Universität zu Köln in Kooperation mit vier Förderschulen ein Qualifizierungs- und Begleitkonzept für Lehrer:innen, die mit hochbelasteten Schüler:innen arbeiten. Theoretische Grundlagen bilden neben dem humanistischen Menschenbild (Rogers, Lyon & Tausch, 2018) und Grawes Modell der psychischen Grundbedürfnisse (Grawe, 2004) der Forschungsstand zur Rolle der Lehrkräfte als „secure base and safe haven“ (Verscheuren, 2015, S. 76) in einer positiven und tragfähigen Lehrer:innen-Schüler:innen-Beziehung. Auf Basis der Analyse zum Forschungsstand der Professionalisierung von Lehrkräften (u. a. Darling-Hammond et al., 2017; Brock et al., 2017; Leidig, 2019; Lipowsky et al., 2014) und zu potentiell wirksamen Maßnahmen im Kontext externalisierender Verhaltensprobleme (u. a. Fabiano & Pyle, 2018; Waschbusch et al., 2018; Zaheer et al., 2019), erfolgt die Qualifizierung in aufeinander aufbauenden Fortbildungsmodulen, Coaching- und Peer-Coaching-Angeboten. Für ein „Zielkind“ mit intensivpädagogischem Unterstützungsbedarf entwickeln die Lehrkräfte auf der Basis des Verstehens der individuellen Problemkonstellation (Farmer et al., 2016; Maggin et al., 2016; Stein & Müller, 2018) ein individuelles Bedingungsmodell, spezifizieren und implementieren Strategien zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen und zur Reduktion von externalisierenden Verhaltensproblemen. Das Poster skizziert die Konzeption im Netzwerk von Schule und Universität.

Poster: Viktoria Pöchmüller

Vornamen und Leistungsurteile – Zum Einfluss des Namens auf die Beurteilung des Sozialverhaltens

Der individuelle Vorname löst spezifische Assoziationen aus, die in erster Linie Geschlecht, Alter oder kulturelle Herkunft betreffen, aber auch die Zuschreibung von Personeneigenschaften initiieren (Anderson-Clark et al., 2008; Rudolph et al., 2007). Solche Assoziationen beeinflussen die Wahrnehmung einer Person und folglich deren Beurteilung in verschiedenen (Leistungs-) Bereichen (Alvidrez & Weinstein, 1999; Bertrand & Mullainathan, 2004). Schulische Leistungsbeurteilung geschieht nicht nur auf Grundlage einer tatsächlich gezeigten Leistung. Anhand der quantitativen Daten einer Fragebogenerhebung (N = 131 Lehrkräfte), die an niedersächsischen Grund-, Haupt-/Real- und Oberschulen, Gymnasien sowie Förderschulen durchgeführt wurde, wird der Einfluss des Schülermerkmals Vorname auf die Beurteilung des Sozialverhaltens analysiert. Vier identische Schülerprofile (Kaiser et al., 2015), einzig mit verschiedenen Namen betitelt, bilden die Einschätzungsgrundlage. Die Vornamen wecken stereotypische Assoziationen hinsichtlich eines hohen (Marie; Paul) versus niedrigen (Chayenne; Justin) sozio-ökonomischen Familienstatus (Tobisch & Dresel, 2017). Multifaktorielle Varianzanalysen bestätigen mit höchst signifikanten Ergebnissen den Einfluss des Vornamens auf die Beurteilung des Sozialverhaltens zugunsten der Namen, mit denen ein hoher sozio-ökonomischer Familienstatus assoziiert wird. Dabei scheint das Geschlecht der Schülerprofile überraschend keinen signifikanten Einfluss zu nehmen. Die differenzierte Betrachtung von Gymnasial- und Förderschullehrkräften verdeutlicht, dass Gymnasiallehrkräfte in der vorliegenden Erhebung dazu neigen, sich in der Leistungsbeurteilung vom Vornamen leiten zu lassen, während die Einschätzung durch Sonderpädagogen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Schülerprofilen aufweist. Die Ergebnisse belegen die Notwendigkeit einer Sensibilisierung von Lehrkräften für den Einfluss nicht (leistungs-)relevanter Faktoren, z.B. durch den Vornamen hervorgerufen, im Rahmen der Lehrkräftequalifizierung hinsichtlich einer reflektierten Professionalität.

Symposium: Stephanie Blatz, Ulrike Fickler-Stang, Sophie C. Holtmann, Jan Hoyer, Annika Krause, Janet Langer, Pierre-Carl Link, David Zimmermann

Professionalisierung und pädagogische Zwangskontexte

Seit Anfang 2019 besteht ein universitätsübergreifendes Netzwerk der sonderpädagogischen Fachrichtung ESE, das zu der Thematik „Pädagogik im Strafvollzug“ kooperiert. Im Symposium sollen Einblicke in die drei Arbeitsschwerpunkte Bildung, Erziehung und Professionalisierung im Kontext der geschlossenen Institution Strafvollzug gegeben werden. Dabei wird sowohl auf empirisches Material zurückgegriffen als auch auf theoriegenerierende und –erweiternde Diskurse im Netzwerk Bezug genommen.

Vortrag: Charlotte Hanisch, Tatjana Leidig, Sarah Lütke, Thomas Hennemann

Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen an Förderschulen – Analyse und Diskussion quer- und längsschnittlicher Befunde

Im interdisziplinären und kooperativen Forschungsprojekt PEARL begleiten wir Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung und erfassen in diesem Rahmen die psychische Gesundheit der Schüler*innen in quer- und längsschnittlichen Erhebungen. Die erste Erhebung erfolgte im Schuljahr 2018/19 an sieben Förderschulen (n = 745) mittels DISYPS-III (Döpfner & Görtz-Dorten, 2017). Im Lehrkrafturteil zeigten auf der Ebene der dimensional Diagnostik über 60 % der Schüler*innen auffällige oder sehr auffällige Werte im Bereich ADHS, über 25 % im Bereich SSV sowie 41 % im Bereich Oppositionelles Trotzverhalten. Auffällige oder sehr auffällige Symptome im Bereich Angst wiesen demnach 6,5 % der Schüler*innen auf, im Bereich Depression wurde dies bei 15 % eingeschätzt. Bei knapp 50 % der Schüler*innen traten externalisierende Verhaltensstörungen in sehr auffälliger Ausprägung komorbid auf, bei ca. 30 % zeigten sich Kombinationen internalisierender und externalisierender Problemlagen. Im Schuljahr 2020/21 fand an fünf Förderschulen eine erneute Erhebung der psychischen Gesundheit statt. Die längsschnittlichen Daten (n = 246) weisen auf eine signifikante Reduktion der Problembelastung insbesondere bei hoch belasteten Schüler*innen mit kleinen Effekten auf Symptome von ADHS, SSV, ASS/Kontaktstörung und Angst sowie mittleren Effekten auf Symptome von Depression hin. Wir stellen zentrale Ergebnisse der längsschnittlichen sowie der zweiten querschnittlichen Erhebung vor und diskutieren die Bedeutung der Ergebnisse für Forschung und Praxis.

Vortrag: Bernhard Rauh, Philipp Abelein

Welche Schüler*innen besuchen welche schulischen Angebote für emotional-soziale Entwicklung?

Für die disziplinäre Orientierung, für professionelles Handeln und die Weiterentwicklung möglichst passgenauer intensivpädagogischer Konzepte ist eine faktenbasierte Vorstellung über die Schüler*innen im Förderschwerpunkt emotional-soziale Entwicklung (esE) und deren psychosozialen Belastungen von grundlegender Bedeutung. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt liegen keine verlässlichen Daten vor, die ein differenziertes und empirisch abgesichertes Bild über die psychosozialen Belastungen dieser Schüler*innen und einen systematischen Vergleich zwischen den verschiedenen schulischen Förderorten erlauben. Eine empirische Erhebung der psychischen Auffälligkeiten von Schüler*innen im Förderschwerpunkt emotional-soziale Entwicklung ist in nationalen Studien bislang nur vereinzelt zum Forschungsgegenstand gemacht worden (Schmid et al. 2007; Hennemann et al. 2020). Im Rahmen des geplanten Forschungsprojekts wird es als zielführend erachtet, neben den psychosozialen Belastungen der Schüler*innen auch die Aspekte Professionalisierung der Lehrkräfte, Lehrer-Schüler-Beziehung und Ressourcenbedarf differenziert zu erfassen und im Hinblick auf die einzelnen Förderangebote zu systematisieren. Durch ein Mixed Methods-Design der Kombination von quantitativen und qualitativen Verfahren sollen vertiefte Erkenntnisse zur Situation der emotional-sozialen Förderung in der Fokusregion Ostbayern generiert werden. Bei der Analyse der deskriptiven Daten werden mit einer hohen Bewusstheit für die Leistungsfähigkeit des jeweiligen Forschungszugangs und ihrer wechselseitigen Ergänzung gearbeitet, wodurch numerische Untersuchungsergebnisse nicht als objektiv gegeben verstanden, sondern in ihrer Bedeutung und Funktion für die beteiligten Personen rekonstruiert werden. Im Rahmen des Vortrags werden Forschungsfragen skizziert, Hypothesen erläutert und das methodische Vorgehen zur Diskussion gestellt.

Vortrag: Thomas Lustig

«Schulinseln» als pädagogischer und heilpädagogischer Raum

Verhalten, das als auffällig, störend erlebt und beschrieben wird, zählt zu den größten Belastungen im Lehrberuf. Zusätzlich ergeben sich aus auffälligem Verhalten zum Teil schwerwiegende Konsequenzen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und ein hohes Risiko für Exklusion (Bauer 2007; Luder et al. 2020; Huber & Wilbert, 2012; Scherzinger & Wettstein 2018). In den Kantonen der deutschsprachigen Schweiz entstehen in den letzten Jahren an Schulen sogenannte «Schulinseln» in diversen Gestalten und mit vielfältigen Formen und Funktionen. Diese werden häufig aus praktischen Erwägungen entwickelt und ihnen werden Entlastungsfunktionen und Time-Out Konzepte zugeordnet. In einem ersten Teil wird eine Bestandsaufnahme bestehender Schulinseln durchgeführt. Im Fortgang werden Interviews zu Organisation, Strukturen und Arbeitsweisen in den Schulinseln erhoben. Um Schulinseln als integrative Räume pädagogischer und heilpädagogischer Arbeit für den Bereich emotional-soziale Entwicklung zu entwickeln und den Risiken von Exklusion und Kategorisierung vorzubeugen, sind pädagogische und heilpädagogische Qualität und Qualifikation erforderlich. Nicht die Separation von Symptomen mit ihren Trägern, den Kindern und Jugendlichen, sondern, die Verhältnisse und Beziehungsnetzwerke, die im Umgang mit schulischen (erzieherischen und unterrichtlichen) Anforderungen u.a. in Verhalten Ausdruck finden, sind Themen und Schwerpunkte der Gestaltung. Dazu wird ein emotionsbezogenes und entwicklungsorientiertes Training für den Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten entwickelt und evaluiert. Grundlagen hierzu sind bindungstheoretische, emotionsbezogene und entwicklungsbezogene Konzepte, die in heilpädagogische Handlungsmöglichkeiten und Methodik umgesetzt werden (vgl. Ciompi 2001; Stern 2020; Julius 2008; Bowlby 1999).

Vortrag: Désirée Laubenstein, David Scheer

Auswirkungen der Corona-Schulschließungen auf Schüler*innen mit und ohne Förderbedarf ESE (COFESE)

Schüler*innen mit Förderbedarf der emotionalen und sozialen Entwicklung sind in ihrer Bildungsbiografie vielseitigen Exklusions- und Marginalisierungsrisiken sowie einem erhöhten Risiko für psychische Erkrankungen ausgesetzt. Die Lebensbedingungen und das häusliche Umfeld bieten diesen Schüler*innen häufig keine ausreichende emotionale Stütze zur Bewältigung von Krisenlagen. Es ist anzunehmen, dass der Wegfall des Schulbesuchs infolge der immer wiederkehrenden coronabedingten Schulschließungen für Schüler*innen mit Förderbedarf der emotionalen und sozialen Entwicklung eine destabilisierende Wirkung hat. In einer Online-Befragung von Lehrkräften wurden in Form von Fremdbeurteilungen Dimensionen des Verhaltens und Erlebens (Skalen: DBR-PUTSIE, Schurig et al., 2020) und der Partizipation an Schule (PIQ, Zurbruggen et al., 2017) erhoben, und zwar jeweils aktuell und retrospektiv. Relevante Begleitvariablen (z.B. Psychosoziale Belastungsfaktoren, Kontakt während Schulschließung, Förderbedarf) sowohl schüler/innenseitige, als auch lehrkräfteseitige Prädiktoren wurden ebenfalls erfasst. Der Beitrag stellt erste Ergebnisse vor und diskutierte weitere forschungsrelevante Handlungsbedarfe.

Vortrag: Christoph De Oliveira Käßler, Stefanie Roos, Katja Holzenkamp, Yvonne Volz

Psychosoziale Implikationen für Jugendliche in Zeiten der Pandemie – Eine Fragebogenstudie zu gesundheitsbezogener Lebensqualität, Medienkonsum und sozialen Kontextfaktoren

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit besonderen Herausforderungen während der Covid-19-Pandemie aus Sicht von jugendlichen Lernenden. Die Fokussierung erfolgt auf diese Zielgruppe, denn während die aus der Pandemie resultierenden Folgen für Erwachsene/Berufstätige, Senior*innen und Kinder öffentlich viel diskutiert werden, „sind Jugendliche aus dem öffentlichen Leben nahezu verschwunden und in der medialen Berichterstattung tauchen sie selten [...] auf“ (Andresen et al., 2020). Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) warnt vor einer Vielzahl an psychosozialen Risikofaktoren in der COVID-19-Pandemie wie die Isolierung von anderen Personen, eine fehlende Tagesstruktur und emotionalen Stress (Schedlich, 2020). Kinder und Jugendliche werden in der Covid-19-Pandemie durch soziale Kontaktbeschränkungen, fehlende Freizeitangebote und Schulschließungen vor besondere psychosoziale Herausforderungen gestellt (Fickermann & Edelstein, 2020). Bei der vorliegenden Fragebogenstudie (Online- und Paper-pencil-Befragung) schätzen junge Menschen im Alter von 12-18 Jahren aus Nordrhein-Westfalen (N= 703, M= 14,42 Jahre, SD=1,66) im Querschnittsdesign ihre psychosoziale Situation, ihren Medienkonsum sowie ihre gesundheitsbezogene Lebensqualität (HRQOL) ein. Die anhand von Varianz- und Korrelationsanalysen ausgewerteten Daten zeigen, dass die befragten Jugendlichen während des Lockdowns (Frühjahr 2020) eine geringe(re) subjektive gesundheitsbezogene Lebensqualität aufweisen. Die selbsteingeschätzte digitale Nutzungsdauer hat während der Pandemie zugenommen und wird mit durchschnittlich 3,4 Stunden pro Tag angegeben (SD=1,2). Dieser erhöhte Medienkonsum geht insbesondere mit einem signifikant geringeren gesundheitlichen Wohlbefinden sowie weniger positiven und mehr negativen Gefühlen ($p < .01$) einher. Zudem berichten Jugendliche, die familiär bei einem alleinziehenden Elternteil aufwachsen, mehr Medienkonsum sowie eine negativere gesundheitliche Gesamteinschätzung. Mit einem Ausblick auf relevante Implikationen im Hinblick auf soziale Entwicklungs- und Lernprozesse sowie künftige Forschungsperspektiven schließt der Beitrag.

Vortrag: Ramona Thümmler, Janieta Bartz, Rabea Wienholt, Christoph De Oliveira Käßler

Lernen unter Distanzbedingungen – Identitätsentwicklung bei Jugendlichen im Kontext der Corona-Pandemie

Die Herausforderungen, die mit der derzeitigen Pandemie einhergehen, bedeuten auch und gerade für Jugendliche eine enorme Veränderung ihres Alltags, insbesondere durch Maßnahmen wie Schulschließungen, Kontaktbeschränkungen und wegfallende Freizeitangebote. Erste Studien zeigen neben vermehrtem Auftreten von psychischen Belastungen (Ravens-Sieberer et al. 2021), dass bisherige soziale Ungleichheiten durch die Corona-Entwicklungen verstärkt werden und Jugendliche große Verunsicherungen erleben (Andresen et al. 2020; Lochner 2020). Der hermeneutisch ausgerichtete Beitrag diskutiert die These, dass Lernen unter Distanzbedingungen zu einer Distanz zum Raum (Peyerl, K./Züchner, I. 2020; Lipkina 2018), zum Leib (Braumüller 2016), zu Anderen und letztlich zu sich selbst führt. Interdisziplinäre Bezugs-punkte sind Theorien zur Identitätsentwicklung (Seiffge-Krenke 2014; Keupp 2012), zum in-formellen Lernen sowie zum Konzept der Entwicklungsaufgaben (Hurrelmann 2012). Die hermeneutischen Überlegungen werden um erfahrungsbezogene und empirische Erkenntnisse ergänzt, um die mehrdimensionale Distanzierungsthese multiperspektivisch beleuchten zu können. Die aufgezeigten Erkenntnisse münden abschließend in Implikationen für die pädagogische Begleitung von Prozessen der Identitätsentwicklung im Kontext von Krisen.

Workshop: Lukas Mundelsee, Benjamin Lambeck

Online-Beratung mit dem Coachingspace: Chancen, Risiken und praktische Erprobung

Online-Beratung ist anonym und unverbindlich und stellt damit insbesondere für Kinder und Jugendliche und förderpädagogische Kontexte einen niederschweligen Zugang für unterschiedliche Beratungsanlässe dar. Im Zuge der Corona-Pandemie wurden zahlreiche Tools entwickelt, mit denen sich methodengestützte Beratung auch im Online-Setting professionell durchführen lässt. In diesem Workshop wird mit dem Coachingspace ein solches Tool vorgestellt, das im Rahmen einer EXIST-Förderung in Kooperation mit der Universität Erfurt entwickelt und wissenschaftlich begleitet wird. Das Tool wird mit den Teilnehmenden praktisch erprobt und abschließend Chancen und Risiken von Online-Beratung in förderpädagogischen Kontext diskutiert.

Vortrag: Leonie Verbeck, Johanna Krull, Tobias Hagen, Thomas Hennemann, Charlotte Hanisch

Entwicklung externalisierenden Verhaltens durch „Lubo aus dem All!“ – eine kontrollierte Einzelfallstudie

Eine zentrale Aufgabe in der Phase der frühen Kindheit ist die Entwicklung wesentlicher sozial-emotionaler Kompetenzen. Einige Kinder zeigen hierbei einen Bedarf an intensiveren Förder- und Unterstützungsangeboten: Unter den 3-6-Jährigen weisen 10,2 % bereits erste Symptome psychosozialer Probleme auf, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit im Jugend- und (jungen) Erwachsenenalter manifestieren (Klassen et al., 2017). Es braucht daher ein möglichst früh einsetzendes Präventionsangebot sozial-emotionaler Kompetenzen, um die Kinder bei der Transition in die Primarstufe zu unterstützen. „Lubo aus dem All! – Vorschulalter“ hat sich als wirksames Programm zur präventiven Förderung emotional-sozialer Kompetenzen auf vorwiegend universeller Ebene erwiesen (Schell, 2011; Schell et al., 2015). Ein Forschungsdesiderat besteht allerdings hinsichtlich einer differenzierten Betrachtung der Verhaltensentwicklung von Kindern unter erhöhten sozial-emotionalen Risiken. Dementsprechend verfolgt unsere Studie das Ziel, die Wirksamkeit von „Lubo aus dem All! – Vorschulalter“ im Hinblick auf die externalisierende Verhaltensentwicklung von Vorschulkindern unter erhöhten sozial-emotionalen Entwicklungsrisiken in einer kontrollierten Einzelfallstudie mit ABA-Design (Jain & Spieß, 2012) zu untersuchen. Die Erfassung der erhöhten sozial-emotionalen Entwicklungsrisiken erfolgte vor der Förderung mittels der Verhaltensskalen für das Kindergartenalter (VSK; Petermann & Koglin, 2016). Das externalisierende Verhalten wurde anhand der Direkten Verhaltensbeurteilung (DVB; Christ et al., 2009; Huber & Rietz, 2015) mit zwei Single-Items-Scales (aggressives sowie unaufmerksam-hyperaktives Verhalten) täglich erhoben. Im Vortrag werden die zentralen Ergebnisse berichtet. Abschließend werden die Ergebnisse kritisch diskutiert und Ansatzpunkte für die weitere Forschung sowie die frühpädagogische Praxis beleuchtet.

Vortrag: Stefanie Roos, Barbara Strumann

Blieb auf grün! – Psycho- & Sozialeduktion im Sozialen Lernen in Anlehnung an die Polyvagal-Theorie

In diesem Beitrag werden Möglichkeiten und Grenzen der Psychoedukation im Sozialen Lernen dargestellt. In Förderschulen und Schulen für Kranke werden psychoedukative Ansätze bereits seit Jahren eingesetzt (Walther, 2016; Klappstein & Kortewille, 2020; Gripenburg, Schuchardt, Lautenschläger & Mähler, 2021). Uns ist es ein Anliegen diese Herangehensweise für die Anwendung in inklusiven Grund- und weiterführenden Schulen weiterzuentwickeln, um auf das sich abzeichnende Forschungs- und Praxisdesiderat zu reagieren. Dafür wird der Terminus der Sozialeduktion vorgeschlagen. Konkretisiert wird eine mögliche Implementation der Sozialeduktion an einer Spielidee für Kinder ab der 3. Klasse und deren schulische Einsatzmöglichkeiten. Unser Spiel „Blieb auf grün!“ lehnt an grundsätzliche Prinzipien der Polyvagal-Theorie (Porges, 2010; 2019) an. Schülerinnen und Schüler können sich über exemplarische Geschichten (Fallbeispiele) mit Unverständnis hervorrufenden Verhaltensmustern und/oder eigenen problembehafteten Verhaltensweisen auseinandersetzen und diese besser verstehen. Sie lernen unterschiedliche Strategien der (Selbst-)Regulation kennen und nehmen diese in ihrer Schatzkiste (einer Art Portfolio) mit in ihren Alltag.

Vortrag: Andrea Bethge

Sozial situiertes Lernen im Kontext von Distanz und Digitalisierung – Aspekte, Beobachtungen, offene Fragen

Das letzte Jahr hat sowohl Schule als auch Lehrerfortbildung vor neue und umfassende Voraussetzungen gestellt: Distanz, Digitalisierung und viele offene Fragen. In diesem Beitrag werden Beobachtungen und Fragen (Fallvignetten) aus der Lehrerfortbildung des letzten Jahres aufgegriffen, systematisch analysiert und interpretiert und mögliche Hypothesen für Schul- und Unterrichtsentwicklung vorsichtig daraus abgeleitet. Der Fokus liegt dabei auf der erlebten sozialen Situietheit der am schulischen Lernprozess Beteiligten: Lehrkräfte, Schüler*innen und Eltern.

Symposium: Tijs Bolz, Tatjana Leidig, Meike Vösgen, Gino Casale, Thomas Hennemann

Lehrerinnen-Schülerinnen-Beziehung im Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung – Theoretische Einordnung sowie empirische Erkenntnisse

Die Gestaltung einer tragfähigen Lehrer*innen-Schüler*innen-Beziehung (LSB) ist eine wesentliche Voraussetzung für wirkungsvolles pädagogisches Handeln im Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung (FSP EsE) (Bolz et al., 2019; KMK, 2000). Gleichzeitig stellt die Stärkung der Beziehungsfähigkeit der Schüler*innen einen essentiellen Aufgabenbereich sonderpädagogischer Förderung dar (KMK, 2000). International deutet eine Vielzahl empirischer Studien auf Zusammenhänge zwischen der Qualität der LSB und sozialer, emotionaler und kognitiver Kompetenzentwicklung hin (z.B. Maldonado-Carreño & Votruba-Drzal, 2011; Roorda, Jak, Zee, Oort & Koomen, 2017; Obsuth et al., 2017); zudem scheint die Qualität der LSB als protektiver Faktor bei der Entstehung bzw. Verfestigung von Verhaltensproblemen zu fungieren (z.B. O'Connor, Dearing & Collins, 2011; Spilt, Vervoort, Koenen, Bosmans & Verschueren, 2016). Im deutschen Sprachraum und insbesondere im Handlungsfeld des FSP EsE bleibt eine empirische Analyse dieser Zusammenhänge bislang weitestgehend aus. Im Rahmen des Symposiums erfolgt zunächst eine mögliche theoretische Darlegung des Konstruktes der LSB und deren Potentiale für die Forschung und Praxis im FSP EsE. Darauf aufbauend werden erste Ergebnisse eines systematischen Reviews zur LSB aus Sicht von Schüler*innen mit Verhaltensproblemen sowie empirische Ergebnisse einer Querschnittsanalyse zum Einfluss der Beziehungsdimension emotionale Unterrichtsunterstützung auf Emotionsregulationsstrategien sowie internalisierende und externalisierende Verhaltensprobleme präsentiert. Abschließend möchten wir zu einer Diskussion und weiteren Austausch einladen.

Workshop: Gino Casale, Stephan Gingelmaier, Blanka Hartmann, Thomas Hennemann, Dennis Hövel, Christian Huber, Susanne Jurkowski, Janet Langer, Thomas Müller, Satyam Antonio Schramm, David Zimmermann

„Wie können wir uns als fachwissenschaftliche Community konsequenter institutionalisieren?“

Dieser Workshop will in einem offenen, kollegialen Austausch ausloten, ob eine Institutionalisierung „unseres“ Faches (im Sinne der Ständigen Konferenz der Dozentinnen und Dozenten an sonderpädagogischen Studienstätten im Förderschwerpunkt der Emotionalen und Sozialen Entwicklung/Pädagogik bei Verhaltensstörungen) sinnvoll ist, welche Chancen, aber auch Risiken das mit sich bringt und welche konkreten Umsetzungen dafür passend wären?

Konkrete Arbeitsschritte und Zuständigkeiten/Verantwortlichkeiten für diesen als längerfristig anzusehenden Prozess sollen Ergebnis dieses Workshops sein. Der Workshop ist offen für alle, die mitdenken und mitarbeiten wollen.